Gestalterschulen auf dem Weg nach Europa

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119626

Nutzungsbedingungen

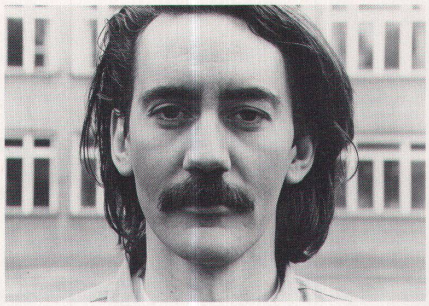
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

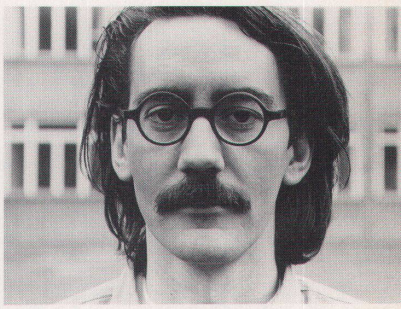
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch





Gestalterschulen auf dem Weg nach Europa

Auch in der Berufsbildung zeichnet sich die Annäherung der Schweiz an Europa ab. Die schweizerischen Schulen für Gestaltung wollen diese Gelegenheit für eine inhaltliche und strukturelle Reform nutzen.

Um den Anschluss an Europa nicht zu verpassen, brauchen die schweizerischen Schulen für Gestaltung ein taugliches Schulmodell. Diese Aufgabe hat die Direktorenkonferenz (der die elf Schuldirektoren angehören) in Angriff genommen. Das wesentlichste Ergebnis: ein dreistufiges Fachhochschulmodell, bestehend aus Grundstudium, Hauptstudium und Nachdiplomstudium.

Die Gestalterschulen sind Bestandteil der zweitobersten Etage des Bildungswesens (unter den Universitäten und den ETH). In die gleiche Stufe gehören namentlich die Höheren Technischen Lehranstalten (HTL), die Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen (HWV), aber auch die Schulen für Sozialarbeit, die pädagogischen Fachschulen einzelner Kantone, Dolmetscherschulen, Konservatorien und vergleichbare Institutionen anderer Bereiche. Auf wiederum andern Gebieten wie der Medizin bestehen bedenkliche Lücken.

Wie im schweizerischen Bildungswesen üblich, erschwert der Föderalismus auch hier den Überblick. Den politischen Hintergrund für die Reformdiskussion bildet das geplante Fachhochschulgesetz, das alle Schulen dieser Stufe in «Fachhochschulen» umtaufen und ins europäische Muster einpassen soll. Bereits 1995 soll dieses Gesetz in Kraft treten. Zurzeit sind die Gremien in den einzelnen Bereichen (neben der HfG-Direktorenkonferenz zum Beispiel auch die HTL) sehr aktiv, zudem beschäftigen sich auch Arbeitsgruppen (Erziehungsdirektorenkonferenz und BIGA) mit dem Thema.

Etikettenschwindel oder Reform?

Aufgetaucht ist auch schon der Vorschlag, die heutigen Strukturen beizubehalten und dem Kind einfach einen neuen Namen – eben Fachhochschule – zu geben. Das wäre jedoch Etikettenschwindel, meint Rudolf Schilling, Direktor der Schule für Gestaltung in Zürich: Mit einem blossen Namenswechsel ohne innere Reformen sei es nicht getan. Und für Peter Eberhard, Abteilungsvorsteher in Zürich, geht es neben der «Europatauglichkeit» auch um die Harmonisierung der Qualifikationen in der Schweiz selber. Er erinnert daran, dass es im Gestalterbereich erst in Ansätzen so etwas wie ein verbindlich abgestuftes Bildungsprogramm gebe – ganz im Gegensatz zu den Bauberufen mit den klar definierten Bildungsstufen vom Lehrabschluss über die HTL bis zum Hochschulabschluss.

Deshalb konnten die Gestalterschulen auch nicht auf die grössere berufliche und geografische Mobilität der letzten Jahre und auf die veränderten Bildungsvoraussetzungen und Altersstrukturen der Absolventen positiv reagieren. Sie haben auch kaum die Möglichkeit, auf die unterschiedlichen Voraussetzungen der Studierenden einzugehen. Das wäre jedoch nötig, besonders weil der Zustrom von Bildungswilligen aus teilweise weit entfernten Berufsbereichen stark ansteigt.

Es gibt keine Kriterien und soliden Grundlagen für das Hauptstudium. Deshalb wird in Fachkreisen immer wieder gerügt, dass die Angebote für Spezialisierung und Weiterbildung auf Kosten der Grundausbildung gehen. Dem will das Zukunftsmodell entgegenwirken. Es enthält zusammengefasst vier Anforderungen:

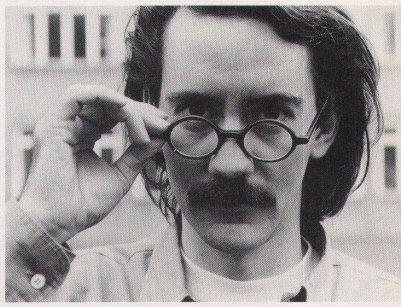
1. Freizügigkeit und Verbindlichkeit der Qualifikationen im Inland wie in Europa.
2. Sicherstellung und Erweiterung der Ausbildungsstufen.
3. Organisatorische und inhaltliche Flexibilität.
4. Arbeitsteilung und Bildung von Schwerpunkten unter den Gestalterschulen. Beispiele dafür sind etwa das neue Ausbildungsangebot Film/Video, das Zürich anbietet, während Keramik nur in Bern gelehrt wird.

Die Verwirklichung dieser Vorstellungen setzt Reformen voraus. So kann das Grundstudium je nach Vorbildung und Ausbildungsziel unterschiedlich lang sein. Wenn es beispielsweise an die «Berufsmatur» anschliesst, dauert es ein bis zwei Semester. (Die «Berufsmatur» wird zurzeit allmählich eingeführt. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit BIGA, die für die Berufsbildung zuständige Behörde, definiert sie als abgeschlossene Berufslehre mit verstärkter Berufsmittelschule.) Tritt jemand nach der obligatorischen Schulzeit ins Grundstudium ein, dauert es dagegen acht Semester. Abgeschlossen wird das Grundstudium mit der «Fachhochschulreife».

Der Zugang zum Hauptstudium führt über eine Aufnahmeprüfung. Mindestens sechs Semester Hauptstudium führen dann zum Fachhochschuldiplom. Für Forschungsarbeiten schliesslich stünde die Möglichkeit eines Nachdiplomstudiums offen.

Verschiedene Fragen sind allerdings noch nicht entschieden. So herrscht namentlich in bezug auf die Länge der einzelnen Ausbildungsblöcke keine Einigkeit. Unklar ist auch, wie der Eintritt ins Hauptstudium geregelt werden soll, ob beispielsweise neben der Fachhochschulreife auch die Berufsmatur diese Möglichkeit gibt.

A.L./HP ■



BILDER: KATRI BURRI